

Volkstümliches aus dem Frei- und Kelleramt

Autor(en): **Meier, S.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires**

Band (Jahr): **5 (1901)**

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-110187>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wank am althergebrachten Glauben festhängenden Einwohnern von Thurstuden einen Hieb versetzt hatte, verlor im Laufe der Zeit seine ursprüngliche Bedeutung, und der Volkswitz behauptete rundweg, die Thurstudler hätten nur ein Hemd.

Im Jahr 1879 waren die Thurstudler endlich der unaufhörlichen Neckereien müde geworden und richteten in einer wohl-motivierten Eingabe, in die sie alle Erzählungen ihrer „Dorf-chronik“ eingeflochten hatten, das Gesuch an die st. gallische Regierung, den Orts- und Korporationsnamen Thurstuden in Sonnenthal umändern zu dürfen. Der Regierungsrat entsprach diesem Gesuche mit Schlussnahme vom 5. Januar 1880. In der Fastnacht des gleichen Jahres gaben in St. Gallen „zwei lustige Gesellen“ (Ernst Götzinger und Emil Rietmeyer) ein mit hübschen Illustrationen geziertes Flugblatt, betitelt „Schwank von der Thurstudler Auf- und Niedergang“ heraus, das in Hans Sachsens Manier das freudige Ereignis besang, während das letztere in Wil durch einen Fastnachtsumzug, der die Hauptbegebenheiten aus der Geschichte Sonnentals zur Darstellung brachte, gefeiert wurde.

Volkstümliches aus dem Frei- und Kelleramt.

Von S. Meier, Lehrer, in Jonen.

(Zweite Serie).

Rufnamen, Zunamen, Uebernamen.

Hat ein Kind einmal seinen bestimmten Tauf- und Geschlechtsnamen, so ist damit nicht gesagt, dass diese zugleich auch unter allen Umständen seine Rufnamen oder überhaupt seine einzigen Namen seien; das Frei- und Kelleramt kennt für seine Leute noch verschiedene andere Benennungen. So ist z. B. das Kind für die Eltern: „euses Titi“, „euses Chind“, „euses Buebli“, „s Meiteli“, „mis herzig Buebeli“, „mis Museli“, „de Bueb“, „eusi Tochter“ (letztere Bezeichnung oft auch ironisch und in diesem Falle mit besonders kräftiger Betonung der zwei ersten Laute „To“), „de Chli“, „de Gross“, „die Dick“, „die Rot“, „de

Schwarz“ etc. Bezügliche Rufe lauten: „Büebli! Meiteli! Bueb! Chind!“ u. s. f. Den Kindern gegenüber ist der Vater anfänglich der „Täde“, „Tädi“, der „Baba“ oder das „Vatterli“, zuweilen auch der „Ätti“, später „Vatter“ oder „Bappe“ und schliesslich, wenn die Kinder lieber selber Meister sein möchten, nicht selten „Euse“, „der Alt“, „euse der Alt!“ „der Älter.“ Man hat es auch schon erlebt, dass gewisse Kinder ihren leiblichen Vater bezw. den Stiefvater gar nur beim Geschlechtsnamen, resp. Taufnamen nannten. Etwas besser geht es der Mutter, sie bleibt meist ihr Lebtage die „Mueter“ oder die „Mamme“ und artet höchst selten in „Eusi“, „eusi die Alt“, aus. Leben in der gleichen Familie noch Onkel oder Tanten, bezw. Brüder oder Schwestern der Eltern, so heissen sie häufig „Götti“ und „Gotte.“ Diesen Titel verdanken sie in der Regel jenem Tage, da sie für eines der Kinder der betreffenden Familie Patenstelle vertreten mussten. Ist dieser Titel aber einmal erworben, so ist er oft auch im Munde aller übrigen Geschwister des Täuflings und die Träger desselben werden auf diese Weise quasi Gemeingut oder Familiengötti, Familiengotte.

Die Eltern rufen einander entweder beim Taufnamen oder mit „Mandli“, „Vatterli“, „Vatter“, „Baba“, „Papa“, „Alte“, „Fraueli“, „Frau“, „Muetter“, „Mamme“, „Alti.“ Gegenüber Andern kommen sie vor als „mi Ma“, „Mine“, „Mine der Alt“, „der Alt“, „Er“, „euse Vatter“, „Euse“, „Euse der Alt“, „de Lehrer“, bezw. „Mini“, „mi Frau“, „mini die Alt“, „die Alt“, „See“ (Sie), „d’Mueter.“ Den mehr oder weniger vertraulichen Beziehungen zwischen Eltern und Kindern, Freunden und Verwandten, Fremden und Bekannten entsprechen auch die Anredeformeln. Letzterer gibt es vier: Du, Ihr, Sie, Man; aber von allen vieren ist die gebräuchlichste und geläufigste das „Du“. Es wird gebraucht zwischen Geschwistern, Eheleuten, Verwandten, Bekannten etc. Manche wenden es sogar gegenüber Unbekannten an. Häufig ist auch das „Ihr“. „Ggehret“ d. h. mit „Ihr“ angeredet sollen vor allem werden die Eltern von ihren Kindern, oder überhaupt die Erwachsenen von der Jugend, ferner Höhergestellte, Fremde u. s. f. Doch kommt es auch vor, dass Kinder ihre Eltern dutzen, oder dass Frauen ihre Männer „ehren“, letzteres besonders dann, wenn die Frau um viele Jahre jünger ist als der Mann. Mit „Sie“ werden etwa Pfarrer, Aerzte, Beamte, Unbekannte angeredet, indessen fällt es den meisten ländlichen Zungen

schwer, sich dieses feinen Wörtchens zu bedienen. Am seltensten ist das „mer“ (man), es wird bloss dann gebraucht, wenn einer sich nicht getraut, sein Gegenüber mit „du“ anzureden, ihm aber auch nicht die Ehre eines „Ihr“ oder „Sie“ gönnen mag.

Wenn in gewissen Familien die Kinder nach ihrer Grösse, Farbe, Dicke unterschieden und benannt werden, so gehören solche Bezeichnungen bereits in den Bereich der Uebernamen; letztere aber sind bei uns stark vertreten. Es scheint überhaupt von jeher bei den Frei- und Kellerämtern der Hang zum Beilegen von Spitznamen obgewaltet zu haben, und es gibt, besonders auf dem linken Ufer der Reuss mehr wie eine Gemeinde, wo es oft nur wenig braucht, um einen „Schlötterlig“ zu bekommen, der bald genug zum Uebernamen wird. Eine Eigentümlichkeit im Gang, im Reden und Handeln, eine auffallende, regelmässig wiederkehrende Geberde oder ein besonderes Wort, hervorstechende Eigenschaften des Körpers u. dgl., und der Uebername haftet an der Person und vererbt sich oft durch mehrere Generationen. Nachstehend eine Auslese derartiger Namen:

Aetteli (zeichnete sich durch seinen Hang zum Altväterischen aus; seine Nachkommen heissen „s Ättelis“).

Bailätter (liess die Strümpfe an den Beinen hinunterrutschen).

„J. S. der bärr“ 1733; „H. S. der Jungbärr“ 1733.

Baschi-Chli (Sebastian der Kleine), s Baschichline.

„H. K. genandt Baschi“ 1670.

Beissel (der Bissige).

Bischof. „J. K. der bischof“ 1777.

Blöi („Blasskopf“, Kahlkopf).

Bloterebesti (mit blatternarbigem Gesicht).

Bloterechopf (mit grossem, aufgedunsenem Gesicht).

Bolaug (mit grossen Augen).

Bölle (mit grossen Augen).

Bopperli (kleines, dickes Männchen).

Bränzwög (Schnapssäuferin mit schwankendem Gang).

Brägel (mit „verbrägletem“ d. h. blatternarbigem Gesicht).

Büzikuen (ein gewisser „Kuhn“, dessen Gesicht mit Geschwüren [„Büzi“] bedeckt war).

„büöbli B.“ 1724; „J. R. genannt der Buob“ 1737; „J. M. büöblis“ 1767; „H. K. gndt Buobeli“ 1670.

„H. H. gndt Bulli“ 1670.

Chileliechti (mit Augen wie „Liechti“).

- s Chlīneheiris (Familie des kleinen Heinrich).
 „kley Jog Stutz“ 1783.
 Chloftermul (mit klafterweisem Maul).
 Chnitz (konnte das „r“ nicht aussprechen und sprach z. B. statt „Chritz“ stets nur „Chnitz.“
 Chnobel. „J. H. des knobels“ 1797. (Knoblauch?)
 Chrucker (musste an der Krücke gehen).
 Chrumb. s Loränze de Chrumb (mit einem gekrümmten Bein).
 Chrūsi. s Chrūsis (hatte krause Haare).
 Chugeliweibel (hatte einen schwammigen Auswuchs auf dem Kopf).
 Chuttler (liederlich gekleidet).
 Dietlibuss. (Verstümmlung von Dietrich).
 Feggel (schlechter Kerl; „Feggelzug“ = Lumpenpack).
 Feufviertelrund (wollte als Schütze einst den „Zwäck me de [mehr denn] rund, $\frac{5}{4}$ rund“ herausgeschossen haben).
 Fleugeheiland (furchtbar mager).
 Fleugetokder (Fliegendoktor).
 Floh (Uebername einer Wirtin; weil sie einem Gast ein Glas Wein mit einem Floh servierte).
 Foretüfel (war schwarz wie der Torf in den „Fore“).
 „H. B. der fusser, fuser“ 1723. Hievon der Flurname „s Pfussers Mättli“ bei Jonen („pfuse“, mit vollen Backen geräuschvoll blasen).
 Fürsi (brauchte stets das Wort „fürsi“, vorwärts).
 Gätterliöpfel (dessen Kopf konisch ist wie ein Gätterliöpfel).
 Giger Rötene (Frau des Gumann, zuben. Gigerrot 1797).
 Gulagg, s Gulagge (Golagg, Krähe).
 Isepahn (Eisenbahn, Mädchen mit schnellem Gang).
 Gūsler, s Gūslers 1814. (Güsel, Kehricht).
 Gumpūf (Frau mit hüpfendem Gang).
 Gūsseräner (von Güss, einem Hofe bei Boswyl).
 Gross Bätt (Rosenkranz mit feierlichem Segen, Name eines „Meitli“, welches oft in die Kirche gieng).
 „H. St. gnannt Höltzli“ 1670.
 Häligūgg (Häli, Schaf).
 Herrgott, (musste am Herrgottstag einen Altar aufrichten).
 „W. E. der Herr“ 1798; s Herre.
 Hobi. „L. K. der Hobi“ 1767. (H. in Graubünden „verschnittener Hengst“, in Zürich „Steckenpferd“).

- Horamsle (unsittliche Person).
 Horbanderi (trug weisse Bänder in den Haarflechten).
 Hördöpfel, s Hördöpfels.
 Hotter (hötterle, trippeln wie ganz kleine Kinder), Hotterbüsi.
 Hüghörli („hüge“, beim Gehen den Rumpf seitwärts beugen).
 Isbär (wüster, plumper Kerl).
 Kaiser (reicher Bauer).
 „L. R. Kapperdick“ 1817 (Kaspar der Dicke).
 „J. St. Kieris“ 1850; „B. St. des kiery Sun“ 1733. (Chieri, einer der beim Gehen die Füsse schief aufsetzt).
 Knör (grober, mürrischer Kerl).
 „J. B. Kocherschwarz“ 1797.
 „J. H. Krätlis“ 1820. (kurz und dick wie ein Kratten).
 „H. C. der Kümi“ 1783.
 Löpi (war lahm) „Küofer Löpis“ 1814.
 Lädligugger.
 Luftschmöckeri (trug die Nase hoch).
 Ma(d)lunehapper, eigtl. Melonenkaspar (mit kürbisgrossem Kopf).
 Möffi, (machte stets ein „Möffi“ d. h. höhnisches Gesicht).
 Möstli (verlangte im Wirtshaus stets nur „es Möstli“).
 Muggeschnapper (öffnete und schloss beim Singen den Mund).
 Muni (ungeschlachter, grober Kerl).
 Nägelabbiesser.
 Noë (altmodischer Kerl).
 Oelmutze, Oelmuttli (kurz und dick, Zuname des Oelers).
 Pflicht (Schulpräsident, der stets von Pflicht sprach).
 Postross (Frau, die es immer eilig hatte).
 Pöstli (Mädchen mit schnellem Gang).
 Pur (war der unehliche Sohn eines Bauern und dessen Dienstmagd).
 Die drei Ragete (drei grossgewachsene Schwestern).
 s Rote Buebli (70 Jahre alt).
 Rubel (Kraushaar).
 Rübis (sagte häufig „Rübis und strübis“).
 Rūch, „Badjoggeliruch“ 1810 (rauh).
 Rūgger (girrte wie eine Taube).
 „Säu Heirech“ 1712.
 Säuohr (das rechte Ohr war unverhältnismässig gross).
 Schätzeli.

Schilihorn (schielte und war der Sohn eines Jägers, der sein Horn ins Wasser fallen liess).

Schilititti (einfältig wie ein Titti und schielte dazu).

Schmerzerich (elendes Bürschchen).

Schnägg (langsame Person), Schnäggechasper.

Schnüerjokeb.

Schuenegeler.

Schnüfeli (schnüfele, atmen wie eine geängstigte Maus).

Schwartz. „J. F. der schwartz“ 1750.

Schwarzechäber, s Schwarzechäbers (Chäber, Käfer).

Sattlervögi (klein, lebhaft wie ein Vögelein).

Spatz (ein kleines Männchen mit ansehnlichem Bäuchlein).

Stossbähreheiland (gross und mager, gebückter Gang).

Stülschnider (hatte einwärts gerichtete Füsse), s Stülis.

Stürmuni (kantonaler Steuerpräsident).

„H. J. K. der Steinbock“ 1670.

Tiger (Grobian).

Todteblüeter (hartherziger Geschäftsagent).

Todteli (warf als Bursche mit einem Holzscheit einen im Getreidefeld verborgenen fremden Kilter zu Tode).

Träbeler (trippelte beim Gehen).

Tüfel (war ein gefürchteter Winkelagent).

Der heilig Vater (gieng fleissig zur Kirche).

Wamsle (schlechtbeleumdetes Mädchen).

Windhund (konnte schnell laufen).

Wiss (hatte blonde Haare).

s Witzige (Düfteler).

Wälchugle (kurze, dicke, plumpe Jungfer).

Zithans (reparierte Wanduhren, „Ziter“).

Zündhölzli (kleines, schwächtiges Männchen).

Zwergekönig (kleines Männchen).

Harmloser als die Spitznamen sind die Zunamen, welche an Herkunft, Wohnsitz, Beschäftigungen, Beamten u. s. w. erinnern, wie z. B. Hägglinger Ageth (Agatha von Hägglingen), 's Mörgelers (von Mörgelen, einem Hof bei Jonen, 's Ammes (von Ammann), u. A. m. Sie bilden neben den mit Personen- oder Familiennamen verbundenen die Mehrzahl und sind ebenfalls vererbungs-fähig, und zwar geschieht die Vererbung entweder direkt, d. h. von einer Generation auf die andere, oder der Name bleibt nach dem Aussterben der betreffenden Familie an deren Wohnsitz haften und vererbt sich dann auf die jeweiligen Hausbesitzer.

Ein altherkömmlicher Brauch ist es auch, da wo es angeht, Frauen nach dem Tauf-, Geschlechts- oder Zunamen ihres Mannes zu benennen und zwar einfach so, dass die betreffende Namensform weiblich behandelt wird, z. B. d'Bächeri (Frau des X. Bächer), d'Beckene (Frau des Bäckers X.), d'Bötene (Frau des Boten X.), u. s. w.

Umgekehrt gibt es Beispiele, wo der Mann nach seiner Frau benannt wird, so: De Hebänder (Ehemann der Hebamme X.), de Posthalter (Ehemann der Posthalterin X.)

Ortsneckereien.

Wie einzelnen Personen oder Familien Uebernamen oder Spitznamen „agghänkt“ werden, so ergeht es auch ganzen Gemeinden, ist doch im weiten Freiamt und im Kelleramt kaum ein Dorf, das nicht schon seit undenklichen Zeiten im Munde seiner Nachbarn seinen besondern „Ehrentitel“ oder sein eigenes „Zeichen im Wappen“ führte, oder das nicht schon etwa einmal mit einem Spottvers oder sogar Spottgedicht besungen worden wäre. Anlass hiezu mögen jeweiligen gegenseitige Reibereien gegeben haben, wie sie gelegentlich auf Tanzböden, an Märkten, in Wirtschaften oder bei Kiltgängen vorkommen. Sie kommen jetzt immer mehr aus der Mode. Folgende sind uns bekannt:

Abtwyl: „Venedig im Wasser und Appel im Dräck.“

Alikon: „Ches! Ches!“ (Käs) und „Alikier Vierlig.“ Ein Alikier habe einst in einem Wirtshaus auf einem „Hock“ eine Portion Käs gegessen und dazu noch einen „Schübel“, der gut zwei Pfund wog.

Althäusern: „Ches! Ches!“ Isst ein Althäuserer in einer Wirtschaft Käse, so heisst es, er esse „Althäuserer Brod.“

Arni-Islisberg soll ein „Wäspi im Wope“ (Wappen) führen. In Jonen höhnt man überdies noch: „die Herre vo Arni, die Pure vo Jone.“ Dieser Spruch soll wohl an das ehemalige Ritter- oder Dienstmannengeschlecht erinnern, das im 12. und 13. Jahrh. in Arni blühte.

Aettenschwil: „Wolf.“

Auw: „Miau! Miau!“ Die Bewohner sollen einst eine Katze auf den Kirchturm geschafft haben, um zu sehen, ob sie auch fliegen könne.¹⁾

¹⁾ Vgl. hiezu ROCHHOLZ, Schweizersagen II, 289. [RED.]

Aristau: „Mueschübel!“ Den Aristauern wird vorgehalten, sie hätten im Kloster Muri, dessen Nachbarn sie sind, ehemals den Mueskübel ausgegessen, d. h. sie hätten im Kloster gebettelt.

Beinwyl soll einst eine Kuh mit einem „Bschnidesel zueggloh“ haben und muss deshalb die Neckereien „Mu! Mu!“ oder „Munene!“ (Zuchtstiere) hören. Der „Bschnidesel“ ist ein Werkstuhl, auf dem Leitersprossen, Rebstecken, Radspeichen u. dgl. zugeschnitten werden.

Besenbüren heisst auch „Schwarzenburg“ und die Leute demgemäss „Schwarzenburger.“

Boswyl soll seinen Most statt aus Aepfeln oder Birnen aus „Räbe“ (Weissrüben, Brassica rapa) bereiten. Die Bewohner werden daher gehöhnt mit „Rebmost.“ Andere sticheln mit: „Wohär sind ihr? „Vo Bosmel“, wobei recht langsam gesprochen wird, oder mit: „s ist euses Herz Jesu.“ Ein altes Meitli soll einst bei Anlass eines hohen Kirchenfestes, das in B. gefeiert wurde, einer Fremden, welche neben ihr im Kirchenstuhle Platz nehmen wollte, den Eintritt verwehrt haben mit den Worten: „Göhnd ihr nur hai, s ist euses Herz Jesu.“

Bünzen ist „Chli Aarau.“

Büschikon²⁾ soll in seinem Ortswappen Dohlen führen. Ein bezüglicher Spottvers lautet: „d'Büschiker Tohle händ d'Hünd' usgmole.“

Büttikon: „d'Büttiker chömid mit 'em Gsetzbuech am Födlen uf d'Wält.“

Dietwyl: „Umlauf.“

Eggenwyl: „Malune“ (Kürbisse).

Fenkrieden: „Gugge-Möhrli“ (Unken).

Hinderbühl und Kallern. Von diesen zwei Dörfchen heisst es:

1. „Hinderbühl und Challere
Ist e grosse Fläche;
s sind drü alti Wiber drinn,
Si ritid uf de Stücke.“
2. „Z'Hinderbüel is Hegels Hus
Schissid d'Kind zu de Pfeisteren us
Und Stägen uf und Stägen ab
Und putzid d'Födlen a de Tritten ab.“

3. „Da ist ä Sach i dem Challere hinne: d'Geisse händ s Chäppeli umgschläcket.“

²⁾ Ebenso Anglikon und Wohlenschwil.

Jonen. Hier spielen die Flöhe, die grossen Köpfe und die „herdig (irdene) Glogg“ eine Rolle.

1. Meitli wenn d' hürote witt
Hürot-mer nid uf Jone,
Muest Tag und Nacht im Chumber stoh
Und im Ma no flohne.

2. „Mer Joner händ gross Chöpf“, rufen zuweilen im Wirtshaus die Jonerbursche selber, wenn sie fröhlich und guter Dinge sind.

3. „s Joner Lied“ oder: „s Lied vo der herdige Glogg.“

Ein Spass ist in Jonen
Der chunt mir schier für.
Es braucht ja nit z'schone,
Nur gsunge wie wir.
Ei herdige Glogge! Ist das nid e Schand?
Für's Joner Wirtshus und s ganz Kelleramt?
Der Gloggegiesser ist au e kei Hund
Wohnt hinter dr Mühle mit Namen Edmund.³⁾
Wohnt hinter der Mühle, hets sälber gseid
Er haig sie im Säckli uf Jone zue treid.
Der Schiffmann im Hefti, de hed sie welle neh,
Es müess ihm ei schöne Bettschamper geh.
Der Schiffmann im Hefti, de hett-si entsetzt,
Er hed gmeint, er heig die Glogge verletzt.
Und wo er ist kommen is Joner Wirtshus
Da nahm er die Glogge zum Säckli hinus.
Der Joner Wirt sprach: Er well sie verguete;
Wenn em sie eine verheie, so gäb er em d'Ruethe.
Und wo se sie händ welle is Thürmli uehänke,
So hed-si das Thürmli fast welle sänke.
Ist das nid au es grosses Glück,
Dass es das Thürmli nid hed verdrückt?
Und wo se sie händ wellen afo lüte,
Was hed au das nur welle bidüte?
Si hed e kei Ton und hed e kei Klang,
Sie ist nid fürs Wätter und au nid fürs Land.
Der Joner Wirt sprach: Er gäb e Tublone,
Er hätti da nid g'regiert und wär nid vo Jone.
Ei herdige Glogge! Ist das nid e Schand
Für's Joner Wirtshus und s ganz Källeramt.
Sie hed e kei Ton und hed e kei Klang
Sie ist nid für's Wätter und au nid für's Land.

Dieses Lied stammt vermutlich aus der ersten Hälfte des 19. Jahrh., da in Jonen nur eine Wirtschaft bestand und im Kirchturm sich nur eine einzige Glocke befand. Die zweite Glocke datiert seit 1839.

³⁾ Soll ein Hafner gewesen sein und in Boswyl gewohnt haben.

4. Zum Läuten braucht es in J. ihrer drei: „eine muess de de Turn hebe, eine muess lüte und de dritt muess 's im Dorf gogen umesäge, sie lütid.“

Lieli: „Schneegeisse“.

Unter-Lunkhofen heisst auch „Schlüsselburg“, deshalb, weil in dessen Gebiet im 12. und 13. Jahrh. eine Burg bestand, und weil das Gemeindewappen einen Schlüssel führt. Das Wappen von Ob.-Lunkhofen soll Spöttern zufolge „Laubchäber“ aufweisen.

Meienberg: „Bappe.“

Merenschwand ist die Heimat der „Späckbuebe.“ Der Spottruf lautet: „Späck! Späck!“ Die Merenschwander hätten ihren Kirchturm mit Speck angestrichen, damit er von den Mäusen nicht gefressen werde; die Mäuse fressen dann bloss den Speck und lassen den Turm selber in Ruhe.

Mühlau: „Züg's gnuég.“ Die Mühlauer feierten angeblich einst ihr Patrociniumsfest, das — wie überall in solchen Fällen — mit Beicht und Kommunion verbunden ist. Hiebei gab es grossen Volkszudrang, so dass der Geistliche befürchtete, es seien zu wenig Hostien vorhanden. Der Sigrist aber beruhigte den Geistlichen mit der Antwort: Zügs gnuég!

Muri-Langdorf muss Rufe, wie: „Pfrüenderchübel“, „Späck“, „Späckcheibe“, „Späckmöcke“ hören.

Oberwyl wird mit „Hornüssi“ geneckt.

Rottenschwil mit „Frösche“. R. heisst auch „Laxeburg.“

Rüstenschwil u. Thürmelen (bei Muri) mit: „Mus! Mus!“

Rudolfstetten (ehemals zur Grafschaft Baden gehörig) besitzt einen Himmel, der nur „e halbi Jurte“ (Juchart) gross ist und wenn die Rudolfstetter ihn sehen wollen, so müssen sie einen „Düinkel“ (Brunnendeichel) nach ihm richten.

Sins ist die Heimat der „Kuschellen.“ Die Sinser erwarteten einst einen „Chrüzgang“ (Prozession). Man vernahm auch bald von der Strasse her ein eigentümliches Getrappel, was dann jemand veranlasste, schleunigst zur Kirche zu eilen und zu rufen: „Si chömid, si chömid.“ Natürlich zogen der Sigrist und seine Läutbuben sofort die Glockenstränge und fiengen an, dem „Chrüzgang iez'lüte.“ Die, welche das Getrappel verursacht hatten, kamen auch wirklich, allein es war nur eine Viehherde.

Staffeln: „Tätsch-Chappe.“

Tägerig und Bremgarten: „Esel.“ Dieses Tier wird den betreffenden Bewohnern dadurch in Erinnerung gebracht,

dass man entweder die Hände oder Rockzipfel an die Ohren bringt und leicht nach vorn und rückwärts bewegt. Es fallen auch Rufe, wie „Eselohre“, „Langohre“, „Täglicher Esle.“ Ob diese Bezeichnungen mit dem Bremgartener Palmesel zusammenhängen, welcher um die Reformationszeit von den ehrsamem Stadtbürgern in die Reuss geworfen, nachher von den Mellingern aufgefischt, geköpft, später mit einem neuen Kopfe versehen und am Palmsonntag A. 1871 frisch lackiert und bemalt vor der Kirche zur Schau gestellt⁴⁾, in neuerer Zeit aber dem schweiz. Landesmuseum als Antiquität abgetreten wurde, kann nicht nachgewiesen werden.

Wohlen heisst „Chli Baris“ (klein Paris).

Zufikon wird gefoppt mit „Rebeschwänz“.

Uebennamen von Häusern.

Kafimüli, eine gewisse Wirtschaft.

Nabelribi, einzelstehendes Haus.

Isgrueb, ebenso (Stube liegt tiefer als der äussere Boden).

Uebennamen von politischen Parteien.

Die Freiämter Konservativen hiessen A° 1891 Chrud-Sterzel, die Radikalen Chabis-Chöpf.

Miszellen. — Mélanges

Alpsegen vom Urnerboden.

Nur in einzelnen Gegenden Uri's haben sich Alpsegen erhalten; im Urserenthal und auf der Finnenalp singt man den Anfang des Johannes-evangeliums. Auf der Surenen und am Klausen hört man dagegen noch häufig abends gegen 9 Uhr die Töne der Alpsegen, die von den Sennen gesungen werden. Auf der Zingelalp pflegt ein alter Senne Jos. Maria Schergär folgenden Alpsegen zu wiederholen:

All Chueli zu loben. All Schritt und Tritt in Gottes Namen loben. Hier auf dieser Alp ist ein goldener Ring. Darin ist die liebe Mutter Gottes mit herzlichstem Kind. Ave Maria, ave Maria, ave Maria Jesus. Au Du herzallerliebster Herr Jesus Christus, behüte und bewahre uns alles, was auf die Alpe gehört und ist.

⁴⁾ S. „Palmesel u. s. Freunde“ Beil. zu 1871 No. 88 des „Tagblatts d. Stadt Baden“ u. vgl. ROCHHOLZ, Schweizersagen II, 265 ff.